

# Geist trifft Materie

«Matisse» und «Der Perser» – mit Alexander Ilitschewski hält in der russischen Literatur eine neue Art des Schreibens Einzug

Der 1970 im damals sowjetischen Aserbaidshjan geborene Alexander Ilitschewski ist ein überragendes Talent der russischen Gegenwartsliteratur. Gleich zwei wort- und bildgewaltige Romane zeugen davon.

ULRICH M. SCHMID

Den Namen Alexander Ilitschewski muss man sich merken. Seine Biografie ist der Stoff, aus dem Literatur gemacht werden kann – und aus dem er selbst grosse Literatur gemacht hat. Er wuchs in Aserbaidshjan auf, studierte in Moskau Physik und arbeitete in Kalifornien und Israel. Nach einem mehrjährigen Russlandaufenthalt lebt der 45-jährige Autor seit 2014 in Jerusalem.

## Transzendental obdachlos

Nun liegen auf Deutsch zwei wichtige Romane vor, die eine neue Art des Schreibens in der russischen Literatur dokumentieren. Ilitschewski ist ein Meister des Wortes wie Anton Tschekow oder Isaak Babel. Mit diesen beiden Schriftstellern verbindet ihn auch der Verzicht auf eine vorwärtsstürmende Handlung, die alle anderen literarischen Elemente des Texts zur Seite drängt. Ilitschewski fesselt die Aufmerksamkeit seiner Leser anders: Er baut spannende historische Exkurse ein, stellt wenig bekannte Biografien vor, entwirft spannende kosmologische Theorien und beschreibt mit einem atemberaubend schönen Vokabular ungewöhnliche Landschaften.

Mittlerweile liegen gleich zwei Romane von Alexander Ilitschewski auf Deutsch vor. «Matisse» erschien im Original bereits 2007 und darf neben Wladimir Makanins «Underground» (1998) als wichtigster russischer Wenderoman gelten. Jelzins Bombardierung des Parlaments in Moskau im Oktober 1993 steht am Anfang der Handlung. Allerdings hat Ilitschewski mehr im Sinn als einen historischen Roman. Die dramatischen Ereignisse während der russischen Verfassungskrise stehen für den Verlust aller Gewissheiten.

Ilitschewski verdichtet diese geistige Erfahrung im Leben des Physikers Koroljow, der zu einem «lebendigen Leichnam» wird. Der Held schreibt in der bereits auseinanderfallenden Sowjetunion eine Doktorarbeit in einem Akademie-Institut, fährt während des Umbruchs mit Stipendien nach Dänemark und Israel, kehrt aus Nostalgie nach Russland zurück, schlägt sich mit Gelegenheitsarbeiten durch und beginnt schliesslich seinen Abstieg in die Tiefen des menschlichen Bewusstseins.

Die abweisende Moskauer Stadtarchitektur wird dabei zur Seelenlandschaft: Zwischen schmutzigen Treppenhäusern und trostlosen Industriebrachen spielt sich ein Leben ohne Zukunft ab. Als neues Grenzland lockt einzig der Untergrund. Koroljow verbringt seine Tage als postmoderner Höhlenforscher mit dem Auskundschaften von geheimen Metrotunnels und unterirdischen Kathedralen der Wasserversorgung. Seine Wohnungsschlüssel wirft er in den Fluss und gleicht so seine materielle Existenz seiner seelischen Befindlichkeit an. Koroljow gibt sich ganz jener «transzendentalen Obdachlosigkeit» preis, die Georg Lukács für den Roman als konstitutiv definiert hat.

Allerdings gestaltet der Autor die Entwicklung seines Helden nicht als Tragödie, sondern als Reise zum authentischen Ich. Die Weltgeschichte und die Gesellschaft entfremden das freie Individuum von sich selbst und werden so als gigantische Konstruktionen durchschaubar. Ilitschewski schreibt einen Anti-Bildungsroman, an dessen Ende der Held nicht glücklich seinen Platz in der Gesellschaft findet, sondern umgekehrt auf alle Selbstreflexion verzichtet. Dabei helfen ihm zwei Clochards, Wadja und Nadja, deren Lebensläufe Ilitschewski kunstvoll in seinen Roman einwebt. Wadja verfügt sogar über zwei Varianten seiner Biografie, die er je nach Bedürfnis seinen Gesprächspartnern erzählt – eine tragische und eine romantische. Nadja zieht sich hingegen ganz von der Lebenserzählung zurück.

Das Denken und das Formulieren bereiten ihr Mühe, sie schweigt lieber – über ihre Herkunft, über die Welt und über die letzten Dinge. Dafür klammert sie sich an einen sowjetischen Matisse-

Bildband, den sie als einzige Habe mit sich herumträgt. Matisse wird damit zur Metapher des künstlerischen Ausdrucks, der nicht einfach in Worte gefasst werden kann. Im Roman kommt der Name Matisse kaum vor – Ilitschewski lässt seine Erzählung um dieses Tabu kreisen und macht so deutlich, dass er das Geheimnis des Romans weder benennen kann noch will.

miteinander zu verbinden.

Alexander Ilitschewski: Matisse. Roman. Aus dem Russischen von Valerie Engler und Friederike Meltendorf. Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2015. 428 S., Fr. 39.90.

Alexander Ilitschewski: Der Perser. Roman. Aus dem Russischen von Andreas Tretner. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2016. 750 S., Fr. 52.–.

## Geografie und Geschichte

Mit dem Roman «Der Perser» hat Ilitschewski im Jahr 2010 eine weitere symbolische Autobiografie vorgelegt, die in diesem Fall epische Ausmasse erreicht. Auch hier gelingt es dem Verfasser, seinen Leser mit ungewöhnlichen Mitteln in den Bann zu schlagen. Der Ich-Erzähler arbeitet als Geologe bei einer Erdölfirma und ist nach siebzehn Jahren aus den Vereinigten Staaten nach Aserbaidschan zurückgekehrt, wo er seine Kindheit verbracht hatte. Dabei trifft er seinen Jugendfreund Haschem wieder, der mit seinen Eltern vor der iranischen Revolution in die Sowjetunion geflohen war. Der «Perser» Haschem tritt dem Protagonisten als faszinierendes Alter Ego entgegen. Haschem seinerseits identifiziert sich mit dem Avantgarde-Dichter Welimir Chlebnikow, dem er sich sogar äusserlich angleicht.

Hintergrund der Begegnung ist der Schirwan-Nationalpark, wo Haschem als Wildhüter arbeitet. Es gelingt Ilitschewski, die atemberaubende Schönheit der Natur am Kaspischen Meer in eine poetische Prosa zu fassen. Auch die persönliche Tragödie des Ich-Erzählers wird durch die Kulisse aufgehoben: Der Verlust seiner deutschen Ehefrau, die mit dem gemeinsamen Sohn abgetaucht war, erscheint in der fast mythischen Landschaft als überwindbar. Allerdings sind auch die Menschen in dieser Gegend von archaischer Gewaltbereitschaft: Haschem stirbt am Ende einen grausamen Tod, weil er den Hass radikaler Islamisten auf sich gezogen hat.

Wie in «Matisse» schlägt Alexander Ilitschewski auch im «Perser» weite historische Bogen: Der legendäre Räuber Stenka Rasin aus dem 17. Jahrhundert erscheint als Vorläufer des «Prinzen» Usama bin Ladin – beide treiben am Kaspischen Meer ihr Unwesen und stellen ihre ambitionierten Gewaltprojekte über den Wert des menschlichen Lebens. Solch kühne Verbindungen sind bei Ilitschewski jedoch nie Selbstzweck: Er bettet seine Romanfiguren in Geografie und Geschichte ein – ihr Bewusstsein ruht auf dem festen Grund ihrer konkreten Lebenswelt. In beiden Romanen gelingt es ihm meisterhaft, Geist und Materie im Medium der Sprache